

Antlig zu schauen. Zu seinem Erstaunen mußte er die Erfahrung machen, daß, außer Charlotte Lüttke, die Bewohner von Schwarzenhof diese Heirath gar nicht tadelnswerth fanden, sondern dem Martin Dehlhofen nur Gutes nachredeten, was sonst bei Hochzeit und Verlobung eben nicht Mode ist, sondern nur bei Leichenbegängnissen geübt wird.

Wir erzählen nichts von dem glühenden Errothen der hübschen Hanna, als Martin sie mit innerer Seligkeit auf seinen Wagen hob, der mit einem prachtvollen Lilienbogen verziert worden war — wir erzählen auch nichts von dem stillen Reide der jungen Dorfburschen und Dorfsjungfrauen, als dieß Paar, vom Glücke verklärt, am Altare neben dem Brautpaare stand und für das Schönste in weiter Runde erklärt wurde. Wir begnügen uns zu berichten, daß der erste Schnee noch nicht gefallen war, als Hanna und Martin ebenfalls vor dem Altare den Schwur der Treue ablegten.

Ihr Leben zeigt, daß sie Beide der humanen Berücksichtigung würdig waren, die ihnen von dem jungen Manne erwiesen wurde, welcher ihr Schicksal in seiner Hand hatte.

Erst nach vollzogener Trauung erfährt der alte Haseler den Ursprung des plötzlich aufgetauchten Geredes und er ließ es seine angelegentliche Sorge sein, die verrätherische Notiz, welche bei den vorwaltenden Familienverhältnissen ganz nutzlos geworden war, aus dem Kirchenbuche vertilgen zu lassen.

Hans Bluhmer und seine Knechte.*)

Bild aus dem Volksleben

von

Josef Rank.

Das Wetter kennet man bei'm Wind,
Den Vater bei seinem Kind,
Den Herren aber bei seinem Gesind.

Hm! Was der Hans Bluhmer nur haben mag? Dort geht er hin; — daß er sich an der

*) Wir theilen aus dem neuen „Weimarischen Sonntagsblatte“ die nachstehende Skizze Josef Rank's mit, die in ihrer Erfindung und Ausführung an den „Rheinischen Hausfreund“ Hebel's lebhaft erinnert.

Scheuerecke nicht eben die linke Stirnflanke wund gestoßen, ist wahrlich sein Verdienst nicht; er ist zu sehr in Gedanken! Ha, und dabei saugt er an seinem Pfeisentrohre, als hätte er dieses lang entbehrte Vergnügen wieder vollauf einzubringen. Gut; jetzt ist er im Garten. Die Pfeife ist zwar ausgegangen, er thut aber doch noch daran, als ob sie Rauch und Flamme wäre. Horch! Horch, sag' ich! Er ist stehen geblieben und scheint sprechen zu wollen, wie ein mittelmäßiger Tyrann in einem schlechten Trauerspiele. Nein. Er ist nicht so gefällig. Erstens vielleicht: weil er kein Tyrann ist; zweitens jedenfalls: weil das, was er zu sagen hat, in seinem kräftigen Brustkasten Raum hat, bis ein Wort auch ein Mann und eine That ist. Zum dritten ist es eigentlich auch kein Jorn, was ihm die Brauen bäumt und die Wangen etwas bleich färbt; Bluhmer ist vielmehr lustig, sehr lustig, obwohl das Lächeln um seine Mundwinkel etwas dünn, sehr dünn ausfällt. Noch zehn Sekunden — und Bluhmers Gedanken sind in Ordnung, die Worte, die er sprechen will, zurecht gelegt, der Wassertack der Pfeife wird ausgegossen, die Pfeife eingesteckt — und der Rückmarsch in's Haus wird angetreten.

Es ist beinahe Nacht geworden. In der großen Wohnstube führt die Wanduhr allein das Wort, obwohl auch Menschen in der Stube sind. Tiktak — tiktak — das ist aber eine langweilige Perpendikelsprache; Menschen, die ohnehin in großer Spannung sind und viel zu denken haben, mögen wenig darauf achten und das ist hier der Fall. Bluhmers Weib, die beiden Mägde, der Ober- und Unterknecht, auch der sechzehnjährige Sohn des Hauses sitzen hier und dort auf Bänken herum und horchten nicht auf die Uhr, sie horchten vielmehr in sich hinein und sind Alle sehr gespannt. Die Wanduhr schlägt jetzt mit gellenden Tönen die achte Stunde, auch das wird nicht gehört; als aber nun die Thüre aufgethan wird und Hans Bluhmer, der Herr des Hauses, hereintritt, da hat auf einmal Jedermann in der Stube nur für ihn Auge und Ohr: die Hausfrau lächelt ernst-verlegen, die Mägde sind ängstlich und verwirrt, die Knechte schauern leicht, runzeln aber die Stirn wie Jemand, der gegen einen Angriff Verschanzungen aufwirft.

„Licht!“ sagt Hans Bluhmer, indem er mitten